

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Literatur- und Kunstblatt.

N^o 227. (II. Jahrg.) Freitag, den 23. September.

1831.

Wolfgang Menzel wie er ist
(an's Licht gestellt in diesem Jahr

durch

H. L. Wollfram.)

(Fortsetzung.)

Er hat die deutsche Literatur wie ein Reck gehandhabt, und ist daran auf und abgesprungen. Man kann in Hr. M's. deutscher Literatur das Turnen bis in seine feinsten Nuancirungen verfolgen. Dann und wann ein kräftiger Aufschwung, die Hände liegen fest, es läßt sich recht ruhig und verständig an. Aber das Turnen ermüdet, das weiß der Turner am besten; die Hand wird matt, der angelegte Schwung verunglückt, es wird eine Capriole daraus. Ganz deutlich kann man wahrnehmen, wo sich Hr. Menzel überschlägt. Wo er auf Goethe zu sprechen kommt, da überschlägt er sich unaufhörlich, so daß er den Mann niemals gehörig zu Gesicht bekommt. Er sieht ihn immer von unten, und wundert sich über seine bestaubten Stiefel; er reicht höchstens bis an seinen Rockärmel hinauf, und raisonnirt darüber, daß der Mann gut gekleidet ist, und keine Turnjacke trägt. Bis zum Auge des Greises gelangt er natürlich in seiner Stellung nicht, denn wo dieß Auge ist, da sind Hr. Menzel's Stiefel, daher man es ihm nicht übel nehmen darf, wenn seine ungeschlagenen Beine an die Silberlocke des Greises streifen. — Zuweilen schwingt sich Hr. Menzel vom Reck herab auf den Barren. Hier ist uns die Figur des sogenannten Handelns besonders aufgefallen. Dieses ängstliche Vorwärtsgreifen mit den Händen scheint anzudeuten, wie der Verfasser nach etwas lebhaft ankre, das er erfassen möchte; aber der Barren reicht hier nicht aus, und dem Eifrigen bleibt nichts übrig, als von der andern Seite herabzuspringen. Dieß unbekannte Etwas aber, wonach Hr. Menzel so im Handeln ankert, ist nichts Anderes, als der rechte Ausdruck für die Gewaltigkeit des Hr. Görres; er scheint aber bis dato dafür noch nicht das erschlöpfende Wort gefunden zu haben, denn seine Bezeich-

nungen für diesen genialen Mann werden immer überschwenglicher.

Dem Rhapsoden ist nicht erlaubt, bei den Einzelheiten seines Gemäldes zu lange zu verweilen, weil ihm nämlich daran liegen muß, das Ganze in eine möglichst concentrische Anschauung zu bringen. Wir müssen uns daher, sofern wir eben Hr. Menzel's Rhapsode sind, diesem Geseß fügen, und uns weiterer Bemerkungen in Betreff des Turnwesens bei Hr. M. entsagen. Was aber dem Zuschauer in diesen Bemerkungen nicht entgangen sein wird, ist, daß Hr. M. ein Mann ist, der Courage besitzt.

Gott weiß es, warum wir, wenn von Courage die Rede, allemal zuerst an den seligen Müllner denken. Vielleicht ist dieß unbequeme memento mori ein Nachstückchen des Weisenselischen Schicksals! Der selige Müllner hatte allerdings, um so zu reden, wohl Courage, zumal wenn er mit seinem dicken Figürchen, als eine kurzweilige Parodie des großen Schiller, um Mitternacht bei der Burgunderflasche jambenwürgend aß, damit es, wie ein Aesthetiker am Strande der Saale sich ausdrückt: nicht mitternachten möchte im Reiche der Geister. Allein so recht bei Licht besehn, war dieses Tragödienmanns Courage doch nur eine jämmerliche Courage. Denn einmal war das Müllnerchen ein Männchen gar eitel, das in seinem Weisensels hockte wie der Hahn auf seinem Mist, begierig, alles Lob und Lobgehübel von weit und breit auf sein Revier herüber zu scharren. Demnach gebrach es ihm an Expansion, dieweil er auf seinem Stroh sich allzusehr ängstlicher Weise einnistete. Zum Andern fehlte es dem Müllnerchen doch zu Zeiten am gehörigen Selbstvertrauen in seine göttliche Grobheit, weshalb er es mitunter vorzog, en masque grob zu sein, so wie er auch gegentheils zuweilen en masque höflich war, nämlich gegen sich selbst, wenn er aus Verzweiflung in Deutschlands kritischen Blättern sich selber belobhudelte. Mithin war des Müllnerchens Courage in der That keine ächte, sondern nur eine sogenannte Tänzer-Courage, wie denn auch der dicke Mann dem Tanzen leidenschaftlich ergeben war. — Wie ganz anders ist es dagegen mit Herrn

Menzel's Courage beschaffen! Diese ist gegen jene die wahre Reiter- und Pistolencourage, ja wir möchten sagen: die wahre göttliche Hof- und Leibcourage. Was der selige Müllner in schwachen Stunden doch war, das ist Hr. Menzel in seinem ganzen Leben nicht gewesen: nämlich ängstlich. Jene schöne Bagabundendevis: Nur nicht ängstlich, die der Bruder Breslauer und Consorten so gern auf Pfeifenköpfen mit sich in der Welt herumtragen, scheint eigens für Herrn Menzel gemacht zu sein. Nur nicht ängstlich! ein herkulischer Wahlspruch, mit dem sich allein schon ein Literaturblatt herausgeben läßt. Nur nicht ängstlich! diese drei Worte sind eine wahre Trug- und Schugstartsche, hinter der hervor man ganze Kübel dummes Zeug in die Welt schütten kann. *Vraiment oui*, Hr. Menzel besitzt Courage! Er rupft die Schriftsteller wie Hühnlein und schreibt noch obendrein mit ihren Federn sein Literaturblatt. *Vraiment oui*, Hr. M. besitzt Courage, er bindet mit der ganzen Welt an, und wenn er damit fertig ist, so kommen die Fisterne daran. Der Himmel schenke ihm nur ein langes Leben, für das Andre wird er schon selbst sorgen. „Ihr Philosophen, ihr saden logischen Taschenspieler, quält euch doch nicht mit euren Systemen! Ich bin ja doch der wahre Philosoph, ich der Verfasser der deutschen Literatur, ich der Hr. Menzel, der Herr Wolfgang Menzel, Doktor der Philosophie. Ihr Publicisten und Historiker, raffelt doch nicht so sehr mit euren Federn; eure Bücher sind ja doch nur kalte Küche; ich der Herr Menzel habe die ganze Weltgeschichte an den Schuhen abgelaufen, und ich brähe jährlich über Einhundert politische Schriften in dem heißen Strudel meines Literaturblatts ab, und meine großen Gedanken schwimmen immer oben auf, wie Fettsaugen auf der Bouillonsuppe. Ich bin überhaupt die wahre Bouillonsuppe von Deutschland; die andern Leute sind alle nur in Wasser gekocht. Und o Du namentlich laues und wässriges Norddeutschland, Du bist der wahre, stehende Dämpel der klauen Ansichten, des dürren Philosophirens, der kritischen Verzagtheit. Keine einzige tiefe Anschauung, keine einzige feste Behauptung, kein einziger Wetterstrahl des Geistes taucht auf aus dieser Psühe, und alle Courage ist gänzlich darin ertrunken.“ In der That, Hr. Menzel hat Recht. O Du reicher Süden, Du hast keine Psühen, aber Du hast einen Wolfgang Menzel; reicher Süden, Du besitzt eigenthümlich den besten Behaupter, den interessantesten Ansichtler, den verwegensten (um nicht zu sagen verwegensten) Kritiker, den wetterstrahlendsten Gedankenschleuderer, das non plus ultra von Courage; reicher Süden, reicher reicher Süden! Welche Courage! Ganz allein vor den Riß der deutschen Literatur zu treten, in der hohen Absicht, ihn aus eignen Mitteln zu verkleben! Deutschlands kritische Blätter brauchen Mitarbeiter; das Stuttgarter Literaturblatt bedarf nur eines Herausgebers. Welche Concentration in Einem! welch ungeheures Fürsichsein! welch absoluteste Punctualität! D was für ein breiter Rücken gehört dazu, dergestalt gegen die Journalistik von ganz Germanien Rehr zu machen! Wahrlich, nur ein geübter Rücken, nur ein Rücken, der geturnt hat, wird dieß zu leisten vermögen!

Pasque dieu! (um einmal mit dem heiligen Ludwig zu reden) wir müssen kurz sein. Wir dürfen uns bei der göttlichen Courage des Herrn Menzel nicht zu lange aufhalten. Aber summa summarum: ein blaues Wunder bleibt sie doch diese Courage; sie ist gewissermaßen ungreiflicher, fast transcendenter Natur, diese Courage; so überschwenglich, daß eine ganze Stadtmiliz davon versorgt werden könnte, so ungenirt, wie Adam und Eva im Paradiese. Fürwahr eine höchst enorme Courage, bekümmert man sich auch nur um das, was sie an dem einzigen Goethe geleistet hat. Wahrlich, wie hielten sonst große Stücke auf diesen Faust; aber seit ihm Herr Menzel seine Faust gewiesen, ist es mit unsrer Bewunderung rein vorbei. Und das deutsche Publikum? Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, als der große Operateur, der berühmte Doctor Menzel ihm den Staar gestochen. „Das habt ihr nun an eurem Abgott gehabt, schreit dieser berühmte Janebreker; nichts ist es mit ihm, er hat euch zum Narren gehabt, er hat seinen Faust, seinen Meister, und Consorten fabricirt; er ist ein Fabrikant; mein Himmel, einen Fabrikanten für einen Dichter anzusehn!“ Und siehe, das Publikum steht beschämt, und Goethe's Werke werden nicht mehr gekauft, und Goethe's Name ist hin, und Menzel hat gesiegt, hat gefiegt, und schreitet aufgeblasen wie Tarquinius, als er die Mohnköpfe abgeschlagen, trozig wie ein Nibelunge über das verblüffte Deutschland. Ah Basile, mon mignon, was Du für eine impertinente Courage besiegest!

Mais mon enfant, etwas höflicher könntest Du sein! Hr. Menzel, Sie sind bei alledem ein Mann, der nicht allzusein ist. Bedenken Sie, daß wahrer Heldenmuth nicht so rumort, wie Sie zu thun pflegen; bedenken Sie, daß Bescheidenheit die Krone der Courage ist. Rollen Sie fernerhin nicht mehr so fürchterlich Ihre Augen, junger ansehender Donnerer! Ungewittern Sie nicht mehr so heftig über das ruhige Deutschland, und über so viele gesegnete Felber! Fangen Sie an, die Warnung des weisen Seneca zu benutzen, und zählen hübsch erst bis hundert, ehe Sie ein bedrängtes Romanwesen abschlagen. Lesen Sie de tranquillitate animi, und legen ab Dero heißende Redensarten! O mein Herr, ein altes Sprüchwort sagt: Höflichkeit geht vor Schönheit, und ich glaube, dieses Sprüchwort stammt noch aus dem Mittelalter. Freund des Mittelalters, beherzigen Sie dieses! Selbst die alten Ritter beim Turnieren bedienten sich zuweilen der Waffen der courtoisie; ahmen Sie dieses würdige Beispiel nach, und unterscheiden zuweilen, wen Sie vor sich haben!

Thurer Leser, wir sagten Dir schon früher, daß wir es mit einem wunderbaren Wesen zu thun haben. Aber Du wirst es kaum glauben, wenn wir Dir sagen; Hr. Menzel ist ein Mann, der ausnehmend höflich ist. Und doch vereint derselbe in sich zwei so entgegengesetzte Eigenschaften. Hr. Menzel, wie in aller Welt sind Sie nur auf den Gedanken gekommen, Lorbeerkränze auszutheilen?

(Fortsetzung folgt.)

Ueber eine sehr empfehlungswerthe politische Broschüre.

(Beschluß.)

Als Haupthebel, ja unmittelbare Ursachen der neuesten Revolutionen Europa's, giebt er vorzüglich drei Ereignisse an, die alle im vorigen Jahrhundert erfolgten. Die Theilung Polens, die Befreiung der englischen nordamerikanischen Colonien, und die französische Staatsumwälzung, und wenn er über erstere sich in folgender Feuerphrase äußert, kann man nicht umhin, seiner Freimüthigkeit und edeln Begeisterung Beifall zu zollen. Man höre:

„Die Theilung Polens hat in die Welt einen Brand geworfen, der nicht eher zu glimmen aufhören wird, als bis die Polen wieder ein Volk sind. — Die Theilung Polens hat den Krebsgeschaden der Monarchien aufgedeckt, daß jeder Reibliche davor zurückschaudern mußte, und hat ein Mißtrauen der Völker gegen die Herrscher rege gemacht, das nur in Constitutionen untergehen kann!“

„Der Schatten Polens ist der steinerne Gast, der zu euren Gastmahlen kommt, der euren Schlaf zerstört und eure Wachten durchschneidet.“ u. s. w.

Goldene Worte, zumal an der Schwelle der blutigsten Ereignisse, die immer noch die Sünde der Väter verwirrt; wiewohl der Monarch dessen Strenge sie im Augenblick ausübt, doch nur auf ihn vererbte Rechte vertheidigt, und keineswegs ein Bedränger genannt werden kann. Die Reime der französischen Revolution werden mit Recht im nordamerikanischen Freiheitskampfe gefunden, da die dort streitenden französischen Krieger — La Fayette voran — die Nationalhaß gegen England dahin sandte, nur dort jene hohen Ideen aufzufaßt, die zwanzig Jahre später den Welttheil bewegten, und deren Flut und Rückflut noch heute besteht. — Befremdend muß übrigens bei dieser Gelegenheit die Frage sein: „Ob das französische Volk auch zur Freiheit reif sei?“ Da eine Nation, die mit so großen Opfern und einer Mäßigung feltner Art, sich im Juli 1830 betheiligte, wohl ihre Mündigkeit dargelegt hat! — Daß der Hr. Verfasser übrigens Revolutionen nicht billigt, so lange noch ein anderer Weg zum Bessern durchzudringen besteht, macht seinen friedlichen Gesinnungen Ehre. Mit Recht wird tadelnd bemerkt: daß Preußen den ersten Hauptstreich auf die Einigkeit Deutschlands durch den Baseler Frieden geführt, — was näher zu erörtern hier unnütz sein dürfte. Neu, doch begründet erscheint der Gedanke: daß Napoleon, hätte er, statt den Rheinbund zu stiften, sich selbst als zweiten Karl den Großen auf den Thron der Kaiser Deutschlands gesetzt, vielleicht noch jetzt seinen Standpunkt behauptete.

Die Erhebung Preußens im Jahre 1813, wird mit den einfachen Worten berührt: „Europa stand auf, aber noch mit Zagen; Preußen allein rannte rücksichtslos in den Kampf, und es mußte. Es hatte fast nichts mehr zu verlieren,

bagegen Alles zu gewinnen, und dieser verhängnißvolle Augenblick fand ein Volk, bereit zu siegen oder unterzugehen.“ Gewiß die richtigste Würdigung jener entscheidenden Periode, die allerdings Preußen zuerst begann, doch derselben auch vor allen Staaten Deutschlands bedurfte!

„Bei der Theilung Sachsens — sagt Herr von Schwerdtner sehr wahr — ward das Recht der Eroberung, gegen welches man angekämpft, von Deutschen gegen Deutsche vollzogen.“ Und doch hatte Sachsen bei weitem nicht genug gewürdigter Churfürst nach der Schlacht von Jena bei Gelegenheit des Posener Friedensschlusses seinem Bevollmächtigten geäußert: Il est à observer que l'Electeur n'a jamais ambitionné, ni ambitionnera d'agrandissement au dépens d'autrui; Worte, die nur auf seinen königlichen Nachbar vis à vis Anwendung leiden konnten! —

Beim Wiener Congreß (fährt der Verfasser fort) hätte es Hauptidee sein sollen, dem deutschen Reich ein Oberhaupt zu geben, — doch wurde ein deutscher Bundesstaat beliebt. „Eine halbe Maßregel, wie die Theilung Sachsens!“

Vollkommen begründet spricht sich sein Tadel über Hollands und Belgiens Verschmelzung zu einem Königreiche aus, und die Heterogenität beider Staaten wird genügend erwiesen.

„Preußen — heißt es weiterhin — hat sich trotz seiner freisinnigen Regierung noch nicht entschließen können, die Versprechungen zu erfüllen, die, wenn auch in Augenblicken der Noth gegeben, doch darum nicht weniger bindend sind.“ Und doch dürfte keinem Staate Deutschlands eine repräsentative Verfassung nützlicher sein.

Höchst richtig erkennt der Verfasser die unglückliche Stellung der Bourbonen zu ihrem Volk, und bemerkt daß sie den Thron wie nach einem vierzigjährigen Schummer besaßen. Der verhängnißvolle Kampf der Minister Karl des 10ten gegen die öffentliche Meinung wird mit kräftigem Pinsel skizziert.

Die Belgische Revolution vom 20ten September 1830 nennt er einen Sieg des Pöbels gegen die Bürger: „Nirgends Einheit, nirgends wahrer Patriotismus, Anarchie überall!“ Den Werth diplomatischer Vermittlungen zu Abwendung eines allgemeinen Kriegs erkennt er genügend, und nennt ihn einen Beweis der höher stehenden Politik unsrer Zeit; doch sagt er weiter hinten: „Der Friede ist nur dann dauernd und wünschenswerth, wenn er ohne Schmach geschlossen und erhalten wird.“

In dem Könige der Niederlande sieht er den liberalsten Mann seines Volks und nennt ihn ein Gegenstück Karl's des 10ten, doch spricht er sich für Belgiens Freiheit, in sofern solche schon praktisch gewonnen war, nicht ungünstig aus, und zwar in den Worten: „Es gibt kein Recht auf Erden, das ein Volk, welches frei sein will und sich faktisch frei gemacht hat, nöthige, unter ein verhaßtes Joch zurück-

zukehren.“ — Hätte er die neuesten Ereignisse schon erlebt, als er jenes geschrieben, er dürfte sich in Bezug Belgens anders ausgedrückt haben; denn in der That beweist das feige Benehmen dieses hochfahrenden Volks, daß es den Werth seines Strebens selbst verkannte, und nicht hoch genug stand, durch die That zu beweisen, was es so kühn in Worte gefaßt.

Ueber das Prinzip der Nichtintervention wird gesagt, daß dergleichen meist nur von der Macht aufgestellt werde, der es für den Augenblick Nutzen gewähre.

„Ein Stück für Europa (Seite 55), aber ein zu großes, um es hoffen zu dürfen, wenn diese europäische Intervention Veranlassung gäbe zu einem Aecropag, dem in letzter Instanz die Beilegung der Völkerzwiste übertragen würde.“ — Seite 56 heißt es: „die Politik ist ein Chamäleon. Die Zeiten, wo sie die Farbe der Rechtlichkeit hatten wird, können nur dann vielleicht eintreten, wenn das Wohl aller Völker auf Repräsentativ-Verfassungen gegründet sein, und die europäische Jugend in Begriffen wahrer Volksfreiheit erzogen werden wird!“ —

Der Aufstand der Braunschweiger gegen ihren Fürsten wird in Schutz genommen, vorausgesetzt, daß viel vorhergehn mußte, ehe dieses treue, dem Löwenstamm kindlich anhängende, Volk, von der Person seines Herrschers abfiel.

Die übrigen deutschen Unruhen werden zum Theil auf Fremde geschoben, zum Theil auf den Wunsch, zu Constitutionen zu gelangen. Das Mißtrauen ward vermehrt, da der Gewerbefleiß wenig Aufnahme fand, die Staatseinnahmen mehr zum Vortheil der Regenten, als der Regierten verwendet wurden und man sich scheute Berechnungen, abzuzeigen. „Uns liegt ob — schließt Hr. v. Schwerdtner — den Sturm zu beschwören, und mitten in der Nacht den Pfad des Gesetzes zu halten, der zum Lichte führt.“

Die letzten Bogen des Werthens gelten Sachsen und Polen. Noch einmal läßt er der mehr als fünfzigjährigen Regierung Friedrich August's volle Gerechtigkeit angedeihen, und erwähnt, daß er nur einmal in so langer Zeit vom Wege der rechtlichen Politik gewichen; als er sich nämlich nach dem Baseler Frieden an Preußen schloß. „Er verkannte da seine Stellung als Reichsfürst.“ — Seine Trennung von Preußen im Spätherbst 1806 und seine Rückkehr nach Sachsen nach der Lützen'schen Schlacht können ihm durchaus nicht zum Vorwurf gereichen, — im Gegentheil gab er einen schönen Beweis ächtdeutscher Bundestreue. — Die Veranlassungen zu den neuesten Zerwürfnissen in Sachsen beleuchtet der Verf. mit Mäßigung und einer nur zu lobenden Toleranz, die vielleicht bei Gelegenheit der Annahmen der Römisch-katholischen zu weit geht, da er den Uebertritt einzelner Individuen zu dieser Kirche als einflußlos auf's Staatswohl betrachtet. Wer möchte jedoch in einem evan-

gellischen Lande dieß glauben? indem das frühere Verhältniß beider Kirchen durch jede Erweiterung der katholischen gestört, und die Lawine immer reisender wird, je mehr sie im Herabfall an Masse gewonnen. Möge durch die nun erschienene sächsische Verfassung, die Referent noch nicht kennt, die Furcht vor Vergrößerung dieser anmaßenden Kirche und ihrer hierarchischen Priesterzunft sich nur in nichtige Träume verlieren!

Der nun folgende Detailblick auf Polen ist eine der schönsten Parthien dieser Schrift. Hinsichtlich Napoleon's vermeinten Plan zur Wiederherstellung dieses Reichs ist jedoch der Verfasser irrig, daß der Eroberer diese jemals gewollt. Wenigstens im Jahre 1812 war es sein Voratz nicht mehr, oder er hätte den Geist eines Volks nicht zu schätzen gewußt, der jetzt die Gesamtkraft Rußlands beschäftigt.

Der ächt kosmopolitische Vorschlag endlich: daß durch friedliche Uebereinkunft der drei theilhabenden Mächte Polen wiederhergestellt werden möge, wie es einst war, ist eben so kühn als schwer zu vollführen, doch spricht der Verfasser mit einer Kraft und Wärme, die hohe Anerkennung verdient, und allgemein beherzigt werden sollte.

„Die Rechte der Völker (sagt er unter Anderm) sind wenigstens eben so legitim als die der Fürsten, und eine Zeit die so vieler Throne Wiederherstellung gesehn, würde eine Alles überstrahlende Storie erhalten, wenn sie auch Zeugin wäre von der Wiederherstellung eines schimpflich zertrümmten Volks.“

Den Beschluß machen Bemerkungen über einige Meinungen der Zeit, zumal im sächsischen Vaterlande. Höchst zeitgemäß wird bemerkt: „daß der Vaterlandsfreund nur das Rechte wollen dürfe, doch auch nur dieß auf dem Wege des Rechts.“

Was über Landtag, Adelsvorrechte und Militair in Sachsen berührt wird, ist jedenfalls so wohlgemeint als durchdacht, und kann nur den Fortgang zum Bessern fördern. Und so sehen wir denn eine Broschüre in's Publikum übergehn, deren Tendenz — wiewohl von einem Edelmann ausgesprochen — durchaus keine aristokratische ist, und um so mehr, als sie nur Einheit und Verbrüderung Aller zum Wohl des Vaterlandes bezweckt, von Hohen und Niederen benützt werden sollte.

Druckfehler, wie: point d'oppus, statt d'appui, könnten vermieden worden sein. Papier und Druck sind vorzüglich.

F. R. v. R.